

Don Gossett
Lobpreisstraße

Don Gossett

Lobpreisstraße



Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel
Praise Avenue bei Whitaker House, Springdale, Pennsylvania.
All rights reserved.

Copyright © 1976 by Don Gossett

Alle Rechte, auch des auszugsweisen Ab- und Nachdrucks,
bleiben vorbehalten.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Doris Ewert

16. Auflage 2010 (1. Aufl. im ASAPH Verlag)

© 2010 ASAPH Verlag

ISBN 978-3-940188-28-1

Best.-Nr. 147428

Titelgestaltung: joussekarliczek, Solveig Schäfer, D-Schorndorf

Druck: Schönbach-Druck, D-Erzhausen

Printed in the EC

Über unser umfangreiches Lieferprogramm an christlicher
Literatur, Musik und vielem mehr informieren wir Sie gern
kostenlos. Bitte besuchen Sie unsere Internetseite www.asaph.net
oder schreiben Sie an:

ASAPH, D-58478 Lüdenscheid, E-Mail: asaph@asaph.net

*Es gibt zwei Arten von Menschen auf der Welt:
solche, die dem Glück nachlaufen,
und solche, die es bereits eingeholt haben.*

*In unserem Zeitalter der Computer,
der Krisen und der Atombombe braucht man mehr als
nur eine Theorie, um die Spannungen zu überleben.*

*Sieh dir die leichtverständlichen Instruktionen,
die dieses Buch enthält, einmal an. Und dann probiere
sie ehrlich aus. Du wirst feststellen,
daß Glücklichein einfacher ist, als du gedacht hast!*

Inhalt

Vorwort	9
1. Laß dich nicht in Panikstimmung versetzen — preise lieber den Herrn!	11
2. Warum sich fürchten?	19
3. Wie man auf der Lobpreisstraße eine Wohnung bekommt	26
4. Dauerwohnrecht	33
5. Er antwortet immer	40
6. Rezept für Anfänger	46
7. Holzscheite für den Kamin	55
8. Was für eine Bedeutung hat ein Name?	64
9. Täglicher Lobpreis verhindert Arztbesuche!	70
10. Er ist ein Lügner und ein Dieb	77
11. Die Niederlage besiegen	83
12. Wenn's ums Geld geht	93
13. Wie man mit hoffnungslosen Situationen fertig wird	102
14. Siebzig mal sieben	110
15. Ein Gossett ist eben ein Gossett!?	118
16. Keine Luftverschmutzung	126
17. Soziale Sicherheit	134
18. Nur Kinder	139
19. Berichte	145

Vorwort

Auf meinen Reisen hin und her in der ganzen Welt begegnen mir viele Menschen, die das Leben sehr negativ sehen — Menschen, die über ihr Unglück klagen und murren — Menschen, die davon träumen, was aus ihnen hätte werden können, wenn sie nicht so viele Schicksalsschläge und schwierige Verhältnisse hätten hinnehmen müssen.

Offen gestanden frage ich mich, ob nicht viele von ihnen ein höheres Niveau erreicht hätten, wenn es ihnen nur gelungen wäre, ihre Niederlagen durch Lobpreis zu bewältigen. Das ist das ganze Geheimnis — und wie wird man innerlich aufgerichtet, wenn man „durch dick und dünn“ den Herrn lobt und preist!

Don Gossett ist ein wahrer Bruder und ein Mann des Glaubens, den wir lieben und schätzen. Seine Botschaft hat Millionen von Menschen auf der ganzen Welt begeistert und inspiriert. In diesem Buch geht er dem Geheimnis des Lobpreises auf den Grund.

Während Don Gossett seine Erfahrungen mit dir teilt und von der Kraft berichtet, die in der Ausübung des Lobpreises liegt, wirst auch du Wegweiser und Orientierungspunkte entdecken, die dich zur „Lobpreisstraße“ führen.

Nimm dir also Zeit, dieses Buch auf dich wirken zu lassen. Und vergiß nicht, den Herrn in allen Dingen zu preisen! Das ist das Geheimnis!

Andraé Crouch

1. Laß dich nicht in Panikstimmung versetzen — preise lieber den Herrn!

Ich wurde aus dem Wagen geschleudert, landete in einer Schneewehe und fühlte, wie gut zwei Tonnen Automobil über mich hinwegrollten.

Zitternd stieß ich die Worte aus: „Herr, hilf mir! Laß mich nicht sterben!“

Dann kam von irgendwoher ganz stark der Eindruck: „Du wirst *nicht* sterben.“

„Nicht sterben?“ dachte ich. „Lieber sterben, als mein Leben lang ein Krüppel sein!“

Langsam und unter Schmerzen kroch ich aus der Schneewehe heraus und stellte überrascht fest, daß ich stehen konnte. Ich sah zum Wagen hin, der weiter den Hügel hinabgerollt war, und fing an, meinen Körper nach Knochenbrüchen abzutasten. Dann tastete ich mit den Händen Gesicht und Hals ab in der Erwartung, Blutspuren vorzufinden.

Kein Blut zu sehen!

In demselben Augenblick kam eine Gruppe von Straßenbauarbeitern auf mich zugerannt. Die Arbeiter waren völlig überrascht, mich lebendig und unverletzt zu sehen — besonders, weil mein alter Buick durch den Unfall total zertrümmert war.

„Glück gehabt!“ rief einer der Männer. „Wissen Sie,

daß das Auto einfach über Sie weggerollt ist? Tot sein müßten Sie!“

Mit dem besten Lächeln, das ich zustandebringen konnte, sagte ich ihnen, daß nicht das Glück mir geholfen habe, mit dem Leben davonzukommen, sondern daß der Herr mich bewahrt habe.

Langsam begann ich diese Tatsache besser zu begreifen: Gott, der große, erhabene Gott, gab acht auf mich, Don Gossett! Als mir dies klar wurde, nahm ich mir vor, mir über nichts mehr Sorgen zu machen. Wenn Gott auf mich acht gab, wollte ich ihn in jeder Lage preisen.

Mit den Jahren ist diese Überzeugung weiter gewachsen. Ich habe mich in allen möglichen Situationen befunden, die dem Lob Gottes nicht eben förderlich zu sein schienen. Dennoch bin ich von der Macht des Lobpreises so überzeugt, daß nur wenige Dinge mich noch aus der Fassung bringen.

Einige Zeit nach dem ersten Unglück zum Beispiel hatte ich auf dem Weg nach Chikago wieder einen schweren Unfall. Diesmal fiel mir auf, wie selbstverständlich es für mich geworden war, Gott zu preisen. Mein Wagen kam von der Fahrbahn ab, überschlug sich, und mein Körper wurde vom Vordersitz auf den Rücksitz geschleudert, ohne daß ich dagegen etwas tun konnte. Als der Wagen endlich zum Stillstand gekommen war, stellte ich fest, daß ich darin fest saß! Ein kaltes Rinnsal von Benzin lief über mich. Die beißenden Dämpfe stiegen mir in die Nase, als ich so eingeklemmt im Autowrack lag. Im gleichen Moment jedoch erinnerte mich der Heilige Geist daran, Gott zu loben. Und ich gehorchte in der festen Zuversicht, daß Gott Herr der Lage war.

Während ich dalag und still den Herrn pries, hörte ich draußen eine Männerstimme sagen: „Den Kerl sollten wir schleunigst da rausholen! Jeden Moment kann das Ben-

zin Feuer fangen und ihn bei lebendigem Leibe verbrennen!“

Es mag manchem seltsam vorkommen, aber ich kann wahrhaftig sagen, daß ich keine Angst hatte. In der Gewißheit, daß der Herr mich bewahren würde, lag ich einfach da und wartete geduldig, bis die Männer das Autowrack aufgebrochen hatten und ich hinauskommen konnte.

Als sie mich endlich befreit hatten, konnte ich nur dastehen und Gott für seine mächtige Bewahrung danken.

Viele Leute hielten an, denn die Straße war sehr befahren. Wenn sie sahen, wie zertrümmert und übel zugerichtet mein altes Auto war, fragten sie alle: „Wer ist da umgekommen? Wer war darin?“

Dann konnte ich jedem erklären: „Ich bin der Mann, der in diesem Auto gesessen hat. Der Herr hat seine Hand über mir gehalten, so daß ich hier stehen darf.“ Nie zuvor und nie danach habe ich wohl so viele verwunderte Gesichter gesehen!

„Kann denn der Lobpreis wirklich Dinge ändern?“ fragst du. Vor einigen Jahren wäre mir eine solche Frage nie in den Sinn gekommen — und wenn, dann hätte ich sie ganz bestimmt nicht bejaht. Dennoch habe ich im Laufe der Jahre wieder und wieder festgestellt, daß der Lobpreis wahrhaftig Wunder wirkt.

Diese Entdeckung habe aber nicht nur ich gemacht. Reginald Layzell war als erfolgreicher Verkaufsleiter in einer großen Firma in Toronto/Ontario tätig, die Büromaterial lieferte. Eines Tages machte er sich auf den Weg nach Abbotsford/British Columbia, wo er in einer Gemeinde eine Reihe von Versammlungen halten wollte. Obwohl er ein bekannter Geschäftsmann war, nahm sich Reg doch oft Zeit zum Predigen.

Er gab sich alle Mühe — aber seine ersten Ansprachen schienen auf taube Ohren zu treffen. Er mußte sich einge-

stehen, daß die Versammlungen nichts ausrichteten, und so nahm er seine Zuflucht zu Gebet und Fasten. Als auch das nichts zu nützen schien, erwog er den Gedanken, die Versammlungen abubrechen und nach Hause zu fahren.

An seinem ersten Gebetstag geschah jedoch etwas: Ein Vers aus den Psalmen kam ihm in Erinnerung. Er wußte nicht, daß es Psalm 22, 4 war, aber der Heilige Geist rief ihm die Worte ins Gedächtnis, von denen er wußte, daß er sie schon gelesen hatte:

Doch du bist heilig, der du wohnst unter den Lobgesängen Israels.

Zuerst dachte Reg nur über den ersten Teil des Verses nach, darüber, wie heilig Gott ist. Aber dann führte der Heilige Geist ihn auch zur zweiten Hälfte des Verses, in der der Psalmist von Gott spricht als dem, „der unter den Lobgesängen Israels wohnt“. Plötzlich schien sich der Himmel zu öffnen, und die ganze Wucht jenes herrlichen Verses traf ihn: *Gott wohnt tatsächlich im Lob seines Volkes!*

Das war ein revolutionärer Gedanke: Obwohl Gott hoch und erhaben ist, will er in Wahrheit dort wohnen (und sich offenbaren), wo Lobpreis zu ihm emporsteigt! In Regs Kopf jagten sich die Gedanken: „Wenn Gott im Lob wohnt, ist es meine Aufgabe, dieses Kirchengebäude mit Lob zu erfüllen; dann wird Gott herabkommen und hier wohnen.“

Reg entschloß sich zu handeln. Wenn dieser Gedanke von Gott war, würde es gelingen; wenn nicht, würde er das früh genug feststellen. Als trauriger Versager hatte er absolut nichts mehr zu verlieren. Wenn es aber *stimmte*, hatte er alles zu gewinnen!

Also fing er in schlichtem Gehorsam gegen Gottes Wort und in blindem Glauben an die Unterweisung jenes Bibel-

verses an, den Herrn zu preisen, wemngleich er deprimiert und mutlos war.

Zum Glück war er allein; sonst wäre es ihm vielleicht zu schwer geworden, und es hätte ihn zu sehr in Verlegenheit gebracht, Gott mit erhobenen Händen laut zu preisen — besonders, weil sein ganzes Wesen und seine Herkunft einer derartigen Handlungsweise genau entgegengesetzt waren: Er war nämlich ein ruhiger, gesetzter, ernster Engländer!

Nachdem er den Herrn eine Zeitlang in einem kleinen Nebenraum gepriesen hatte, begab er sich in den Gemeindefaal. „Ich brauche Gott ganz gewiß auf der Kanzel“, gestand er sich ein, „also will ich hinaufgehen und ihn dort loben.“ Das tat er auch.

Anschließend sagte er sich: „Auch der Klavierspieler ist ziemlich tot“, also marschierte er mehrmals um das Klavier herum und pries dabei Gott im festen Vertrauen, daß er herabkommen und auch an dieser Stelle wohnen werde.

Gangauf, gangab ging es, durch alle Bankreihen, die Treppe hinunter in alle unteren Räume, und dabei lobte er Gott ununterbrochen.

Die Nachmittagsstunden verrannen, aber immer noch schritt er durch das Kirchengebäude, wobei er den Herrn laut pries. Während die Stunden verstrichen, nahm seine Befangenheit immer mehr ab, der Lobpreis wurde dagegen ständig lauter. Die Abendbrotzeit ging unbeachtet vorüber; der Lobpreis dauerte an.

Es war seine vorsätzliche Entscheidung gewesen, im schieren, nackten Glauben zu handeln, absolut bar aller Gefühle. Nur eins wußte er: In Gottes Wort stand geschrieben, daß Gott im Lob wohne, und das wollte er „ausprobieren“.

Gegen sieben Uhr erschienen die ersten Gottesdienstbesucher, die sich vorher noch etwas Zeit zum Beten nehmen wollten; Reg kniete am Altar und pries den Herrn weiter.

Nach einigen Minuten eröffnete er dann die Versammlung mit dem Eingangslied: *Es ist Kraft in dem Blut*. Als sie soeben den ersten Vers gesungen hatten, hob plötzlich eine Frau in Anbetung zu Gott ihre Hände empor und wurde gewaltig im Heiligen Geist getauft. Von jenem Augenblick an war die Erweckung in vollem Gange!

Manchem mag es unglaublich erscheinen, daß die Offenbarung eines einzigen Bibelverses einen solchen Wandel herbeizuführen imstande war — von absolutem Versagen zu herrlicher Erweckung. Und doch geschehen zwangsläufig überall da Wunder, wo jemand dem Wort Gottes wirklich *glaubt*.

Reg, der später Gründer und Leiter des „Glad Tidings Temple“ wurde, einer der größten Gemeinden im Westen Kanadas, beschreibt seine Überzeugung betreffs des Lobpreises wie folgt:

„Mehr als einmal habe ich gesagt, daß ich, wenn ich mich beim Predigen auf ein einziges Thema beschränken müßte, ohne Zögern das Thema wählen würde: »Das Lob Jesu«. Und zwar aus verschiedenen Gründen.

Erstens verdanke ich alles Jesus und seiner Gnade. Ohne Jesus würde ich noch immer in meinen Sünden verloren sein. Ohne ihn, da bin ich ganz sicher, wäre ich tot und in der Hölle. Jesus hat alles für mich getan, und ich kann ihn niemals zuviel preisen.

Darüber hinaus habe ich festgestellt, daß Gottes Wort, das die Richtschnur für unser Leben ist, uns auffordert, ihn in allen Dingen und zu jeder Zeit zu preisen. Es gibt in der Bibel wahrscheinlich mehr Stellen über Lobpreis und Anbetung als über irgendein anderes Thema.

Ich habe erkannt, daß jede Seite des Evangeliums wirkungsvoll ist, wenn man in Predigt und Praxis das Lob Jesu zum Thema hat. Er wohnt unter den Lobgesängen Israels. Und weil er in der Atmosphäre wahren biblischen Lobpreises gegenwärtig ist, werden Sünder gerettet, Menschen geheilt, Gläubige im Heiligen Geist getauft und alle zusammen gesegnet.“

Eine solche Macht liegt im Preisen. Nachdem ich Reg Layzells Bemerkungen zu diesem Thema gelesen hatte, wurde ich in Gedanken in eine Gebetsstunde zurückversetzt, an der ich zu der Zeit teilgenommen hatte, da Gott mir die Anfangslektionen über das Preisen erteilte. Im Verlauf jener Versammlung erhob sich ein Mann und fing an, eine lange Litanei von Prüfungen, Drangsalen, Leiden und Nöten aufzuzählen, denen er auf seinem Weg zum Himmel ausgesetzt sei. Während ich dort saß und ihm zuhörte, konnte ich so recht mit ihm mitfühlen.

Als dieser Mann sich gesetzt hatte, stand ein anderer auf und sagte: „Ich sehe, daß unser Freund hier in der Murrstraße wohnt. Da gibt es jeden Tag Kampf. Ich habe früher auch in der Murrstraße gewohnt.“ Dann berichtete er davon, wie traurig sein Leben gewesen sei: wie schwach seine Gesundheit, wie freudlos sein Ausblick, wie deprimiert sein Gemüt.

„Aber schließlich bin ich in die Lobpreisstraße gezogen“, fuhr er mit verschmitztem Lächeln fort. „Und seit ich da wohne, habe ich mehr Sonne, die Luft ist besser — und sogar mit meiner Gesundheit ist es aufwärts gegangen.“

Ich war tief bewegt und gleichzeitig beunruhigt, weil ich erkannte, daß ich manchmal dem ersten Mann glich, der in der Murrstraße wohnte.

Wieviel Zeit meines Lebens hatte ich damit verbracht,

Gott zu loben, verglichen mit der Zeit, die unfruchtbarem Klagen gewidmet gewesen war? Beschämt mußte ich zugeben, daß ich mehr Zeit mit Sorgen als mit Dank gegen meinen Schöpfer zugebracht hatte.

Während ich auf dem Heimweg über diese Dinge nachgrübelte, dachte ich auch an die Hebräer und ihre Wanderung durch die Wüste mit Mose als Führer. Hier war eine Schar Menschen, die Gott aus der Knechtschaft Ägyptens befreit hatte. Er hatte das Rote Meer geteilt, damit sie entkommen konnten; er hatte sie wunderbar mit Manna gespeist. Aber immer noch beharrten sie darauf, zu murren.

Sie befanden sich in einem Teufelskreis: Sie murrten, weil sie nicht zufrieden waren. Und wenn Gott sie für diese Haltung bestrafte, murrten sie noch mehr. Dann mußte Gott sie für ihr vermehrtes Murren bestrafen. Und so ging es immer weiter.

Kein Wunder, daß ihr Leben nicht besser wurde! Kein Wunder, daß sie 40 Jahre lang durch die Wüste wandern mußten! Das einzige, was Gott von ihnen verlangte, waren Gehorsam, Lobpreis und Anbetung; dennoch versagten sie.

Je mehr ich darüber nachdachte, desto unbehaglicher fühlte ich mich. Hier war ich, ein gläubiger Christ, der durch Jesus von der Knechtschaft der Sünde befreit worden war. Ich war gespeist, bekleidet und versorgt worden. Dennoch hatte ich ihn nicht gebührend gepriesen. Vielleicht hatte der zweite Mann Recht; vielleicht würde wirklich alles besser werden, wenn ich einfach anfinde, Gott konsequenter zu preisen.

2. Warum sich fürchten?

Als ich mich schließlich in der Lobpreisstraße eingelebt hatte, war ich erfreut über die Friedlichkeit meiner Nachbarschaft. Keiner schien über irgend etwas besorgt zu sein. Keiner hatte Angst. Keiner war unruhig.

„Das ist wirklich großartig!“ dachte ich. „Viele Leute merken gar nicht, daß sie ganz ohne Furcht leben könnten, wenn sie einfach anfangen, Gott zu preisen, anstatt sich aufzuregen und zu fürchten.“

Ich erinnerte mich, daß die Furcht beinahe meinen eigenen Dienst ruiniert hätte, noch ehe er sich entfalten konnte.

Meine größte Furcht war die Menschenfurcht gewesen. In meinen jungen Jahren war es mir immer schwergewallen, mit Menschen zu sprechen. Einzelgespräche zu führen, war schon schwierig genug — ganz zu schweigen davon, daß ich vor einer größeren Zuhörerschaft hätten reden sollen. Trotzdem hat Gott in seiner Gnade mich von meiner größten Furcht erlöst: der Menschenfurcht.

Ich kann mich noch gut an die Begebenheit erinnern: Ich war erst 18, als Gott mir eines Nachts in meinem Zimmer erschien und stundenlang mit mir redete. Morgens gegen 6 Uhr 30 hörte ich Papa unten in der Küche rumoren, und ich ging zu ihm hinunter, um ihm zu berichten, daß der Herr in der Nacht mit mir gesprochen und mich berufen habe, das Evangelium zu verkündigen.

Papa war ein rauher Bursche und hatte bis dahin ein ent-

sprechendes Leben geführt. Den Namen Gottes hatte ich aus seinem Munde nur beim Fluchen gehört. Er war ein weltlicher Mann, ein Sünder durch und durch, der die Flasche, das Spiel, die Untreue und andere Laster liebte.

Als ich ihm sagte, Gott habe mich zum Predigen berufen, kam er auf mich zu und sah mir gerade in die Augen. Langsam zog er an seiner Zigarette, wandte den Kopf zur Seite und blies den Rauch durchs Zimmer. Immer noch hatte er kein Wort gesprochen.

Dann sah er mich an und sagte: „Ich kann mir nicht vorstellen, wie du jemals Prediger werden willst. Du bringst es ja kaum fertig, nur mit einem Menschen zu reden; und als Prediger mußt du sehr viel reden.“

Ich wußte, daß er mich damit mutlos machen wollte. Er war einfach total dagegen, daß ich Prediger werden wollte. Es hatte in der Vergangenheit kaum einen gläubigen Christen namens Gossett gegeben, geschweige denn einen Prediger — aber ich wußte, daß Gott mich gerufen hatte.

Angesichts der Opposition und des Spottes meines Vaters konnte ich gerade so viel Mut aufbringen, daß ich erwidern konnte: „Papa, ich weiß, daß ich nicht gut reden kann, aber ich weiß auch, daß der Herr mich zum Predigen berufen hat, und mit seiner Hilfe will ich das Evangelium von Jesus Christus verkündigen.“

Ich hatte gehofft, Verständnis zu finden, aber das war nicht der Fall.

Ich ging wieder nach oben in mein Zimmer und war sehr unruhig. Dann nahm ich meine Bibel zur Hand, und meine Augen fielen auf die Worte:

Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; schaue nicht ängstlich umher, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ja, ich helfe dir, ja, ich stütze dich mit der Rechten meiner Gerechtigkeit (Jesaja 41, 10).

Wie wurde mein Herz durch diesen Vers erquickt! Wenn Gott mit mir war, so überlegte ich, brauchte ich mich nicht zu fürchten.

Eine der aufregendsten Offenbarungen, die mir je durch den Heiligen Geist zuteil geworden sind, ist die, daß Furcht durch Lobpreis überwunden werden kann. In unserer heutigen Gesellschaft ist die Angst die vorherrschende und wohl zerstörerischste Kraft. Sie ist Satans gebräuchlichstes Werkzeug und damit der „öffentliche Feind Nummer 1“ für die Lobpreisstraße.

Jedoch möchte ich nicht, daß es auch nur einen Augenblick lang so aussieht, als sollte man die Ängste der Menschen auf die leichte Schulter nehmen. Furcht gibt es in allen möglichen Variationen. So wie es Autos in den verschiedensten Farben, Typen und Modellen gibt, hat auch die Furcht unendlich viele Erscheinungsformen und Intensitätsunterschiede. Ganz gleich aber, in welcher Form sie auftritt — Furcht kann mit Erfolg durch Lobpreis vertrieben werden.

Wenn du deine Ängste nicht bekämpfst, besteht die Gefahr, daß sie zu schrecklichen Ungeheuern werden, die dein Leben beherrschen und dich gebunden halten. Die Dinge, die du in deiner Vorstellung fürchtest, können dann manchmal tatsächlich wahr werden.

Fürchte dich vor dem Versagen, und du wirst höchstwahrscheinlich versagen.

Fürchte dich vor dem Altwerden, und es besteht die beste Voraussetzung dafür, daß du im Alter unglücklich wirst.

Fürchte dich vor einem Herzschlag, und es kann gut sein, daß dein Herz vorzeitig stehen bleibt.

Die Furcht ist kein Scherz. Sie ist eine biblische Tatsache. Als Hiob seine Gesundheit, seine Familie und all seinen Besitz verloren hatte, machte er eine sehr aufschlußreiche Bemerkung: „... Denn ich fürchtete einen Schrecken, und er

traf mich, und vor dem mir bangte, das kam über mich“ (Hiob 3, 25).

Diese Worte gewähren uns einen Einblick in das Unglück Hiobs, der nur von wenigen verstanden wird. Wie so viele von uns, hatte Hiob Angst. Als er seine Ängste wachsen ließ, bekam der Teufel die Erlaubnis, in sein Leben einzugreifen und diese Ängste Wirklichkeit werden zu lassen. Leider erkannte Hiob seinen Fehler erst, als das, was er gefürchtet hatte, tatsächlich geschehen war.

Dr. Alexis Carroll, einer der führenden Mediziner Amerikas, sagte einmal: „Die Furcht ist in der Lage, eine echte Krankheit hervorzurufen.“ Ich stimme vollkommen mit Dr. Carroll überein! Ich bin überzeugt, daß viele Menschen nur deshalb von Krankheiten befallen werden, weil sie sich davor fürchten. Manche haben so lange Angst vor Arthritis, bis sie tatsächlich Arthritis *haben*. Andere fürchten sich vor einem Nervenzusammenbruch, bis sie ihn bekommen. Daneben gibt es auch Krankheiten, die aus einer Furcht resultieren, die mit körperlicher Gesundheit an sich gar nichts zu tun hat. Für solche Art von Krankheit sind Magengeschwüre vermutlich das beste Beispiel.

Wie bereits gesagt, kann die Furcht die verschiedensten Erscheinungsformen haben. Einer meiner Freunde, den ich auf den westindischen Inseln kennenlernte, ist jetzt Psychiater in Washington, D.C. Vor einiger Zeit unterhielten wir uns über die Furcht, und er erzählte mir von einigen Fällen ungewöhnlicher Furcht, unter denen seine Patienten zu leiden hatten. Er kannte zum Beispiel einen Mann, der eine solche Angst vor Schmutz hatte, daß er keinem die Hand gab, aus Furcht, er könne sich infizieren. Dieser Mann wusch sich laufend die Hände, wohl fünfzig- bis hundertmal am Tag. Schließlich gelangte er an den Punkt, an dem er sich kaum noch von seinen eigenen Angehörigen berühren ließ!

Wie schade, daß dieser Mann nichts von dem herrlichen Sieg Gottes über die Furcht wußte! Es tut mir jedesmal weh, wenn ich an das unnötige Leid im Leben dieses Mannes und seiner Familie denke — nur weil er sich der Furcht überließ.

Leider haben sich auch viele Gotteskinder dem Wirken Satans durch die Furcht geöffnet. Meine Frau und ich wissen von einem bekannten Ehepaar im Werk des Herrn, das von einem Geist der Furcht beseelt ist. Diesen Zustand nennt man *Toxophobie*, das heißt Furcht vor Vergiftung. Oft haben die beiden Angst, ihr Essen sei vergiftet, und sie rühren es nicht an. Ich habe manchmal darüber nachgedacht, wieviel wirksamer ihr Dienst sein könnte, wenn sie sich nicht dieser Furcht überlassen hätten.

Jesus sagte, daß niemand zwei Herren dienen könne; er werde entweder den einen hassen und den anderen lieben, oder den einen lieben und den anderen hassen. Ich bin überzeugt, daß du Jesus nicht effektiv dienen und gleichzeitig ein Sklave der Furcht sein kannst. Wenn du aber schon irgendeiner Art von Furcht verfallen bist, kann Jesus dich freimachen.

Das klassische Beispiel in der Bibel für eine derartige Befreiung ist der König Josaphat, der das Volk Israel zum Sieg führte — und zwar durch die Macht des Lobpreises.

Meinst du, dich vor etwas fürchten zu müssen? Wenn ja, sieh dir einmal Josaphats Geschichte in 2. Chronika 20 an und vergleiche seine Situation mit der deinen. Josaphat war von drei feindlichen Heeren umzingelt. Das Volk Israel war ihnen zahlenmäßig weit unterlegen, und es sah trübe für sie aus. Aber was tat Josaphat?

Als erstes entschloß er sich, den Herrn zu fragen, was nach *seiner* Meinung getan werden solle. Dieses Gebet Josaphats wurde durch einen Propheten mit Namen Jachasiel beantwortet. Die ersten Worte seiner Weissagung lau-

teten: „Fürchtet euch nicht und erschrecket nicht...“ (Vers 15).

Gott wußte, daß Israels größter Feind nicht die Moabiter, Ammoniter, noch die Bewohner von Seir waren, die alle zusammen das Volk angreifen wollten — nein, ihr größter Feind war die *Furcht*.

Weiter sagte der Herr in seiner Botschaft an sein Volk, daß es nicht ihr Streit sei, sondern seiner. Tatsächlich verhiess er ihnen: „*Ihr werdet hierbei nicht zu streiten haben; tretet hin, stehet und sehet die Rettung des Herrn...*“ (Vers 17).

Wie groß ist Gott! Er sagte nicht, daß er ihnen *helfen* werde, den Kampf zu gewinnen. Er sagte auch nicht, daß sie 50 Prozent des Streitens zu übernehmen hätten und er den Rest tun werde; nein, er sagte, daß er den *ganzen Kampf* für sie führen werde.

Wie reagierte das Volk nun darauf? In der Bibel steht weiter: „*Und die Leviten ... standen auf, um den Herrn, den Gott Israels, zu loben mit überaus lauter Stimme*“ (Vers 19). Dann „*bestellte Josaphat Sänger für den Herrn, welche lobsangen in heiligem Schmuck, indem sie vor den Gerüsteten her auszogen und sprachen: Preiset den Herrn, denn seine Güte währt ewiglich*“ (Vers 21)!

Fürchteten die Leute sich? Natürlich! Sie waren umringt von drei feindlichen Heeren, deren Ziel es war, sie gänzlich auszurotten. Trotzdem lobte das Volk Israel den Herrn.

Beachte auch, daß sie dem Wort des Herrn voll und ganz vertrauten. Diejenigen, die den Herrn loben sollten, wurden nicht *hinter* die Gerüsteten plaziert, wo sie sicherer gewesen wären; nein, ihr Platz war *vor* den Soldaten — im Vertrauen darauf, daß ihr Lob für den allmächtigen Gott genau die passende Wohnung sein und er für sie streiten werde.

Und der Herr gewann *wirklich* den Kampf. Die Heere